

Erinnerung und schöner Schein

Familiäre Fotokultur im 19. und 20. Jahrhundert

Susanne Breuss

In ihrem Roman „Das Museum der bedingungslosen Kapitulation“ konstatiert die kroatische Schriftstellerin Dubravka Ugrešić: „Es gibt zwei Sorten Flüchtlinge: solche mit Fotos und solche ohne Fotos.“¹ Die Autorin setzt sich in dem Buch mit dem Verhältnis von Krieg, Flucht, Erinnerung und Identität auseinander und geht dabei auch immer wieder auf die Bedeutung von Familienfotos ein: „Über den Kriegsverbrecher Ratko Mladić, der monatelang von den umliegenden Bergen Granaten auf Sarajevo abfeuerte, kursiert die Geschichte, daß er einmal das Haus eines Bekannten im Fadenkreuz erblickte. Die Geschichte erzählt weiter, daß der General dem Bekannten telefonisch mitteilte, er gebe ihm fünf Minuten Zeit, um die Alben einzupacken, denn er werde sein Haus in die Luft jagen. Der Mörder dachte dabei an die Alben mit den Familienfotos. Der General, der systematisch an der Zerstörung der Stadt arbeitete, wußte genau, daß er die ERINNERUNG zerstören wollte. Seinem Bekannten schenkte er ‚großzügig‘ das Leben mit dem Recht auf Erinnerung. Das nackte Leben und ein paar Familienfotos.“² Die Folgen des Krieges für das Familienleben und die Rolle, die Familienfotos dabei spielen können, machen in besonderer Weise die Bedeutung solcher Bilder und die Erwartungen, die an sie gestellt werden, sichtbar. Die Fotografien bilden das visuelle Familiengedächtnis und sind somit ein wichtiger Teil der familiären Identität. Mit den Familienfotos wird einem auch ein Stück Familie genommen, das Auslöschen der fotografischen Erinnerungen löscht ein Stück Familiengeschichte³. Als die Fotografie 1839 in Paris der Öffentlichkeit präsentiert wurde, traf sie auf familiäre Bildbedürfnisse, die in der Folge mit dazu beitrugen, dieser neuen Bildtechnik zu einer ungeahnten Erfolgsgeschichte zu verhelfen. Mit der modernen Familie⁴, die sich ab dem

1 Ugrešić, Dubravka (2000): Das Museum der bedingungslosen Kapitulation. Frankfurt/Main, S. 14.

2 Ebd., S. 13f.

3 Zu Geschichte und Bedeutung der Familienfotografie vgl. auch: Breuss, Susanne (1993): „Wertpapiere des Familienglücks“. Familienfotografie im 19. und 20. Jahrhundert. In: Vavra, Elisabeth (Hg.): Familie. Ideal und Realität. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung. Horn, S. 316–334.

ausgehenden 18. Jahrhundert mit der Entstehung der bürgerlichen kapitalistischen Industriegesellschaft herauszubilden begann, erlangte die Pflege des familiären Innenlebens und der familiären Verbundenheit eine spezifische Bedeutung. Dabei spielte die historische Dimension, die Erinnerung an die Vergangenheit eine wichtige Rolle. Wilhelm Heinrich Riehl – einer der Gründerväter der Volkskunde und ein Vertreter des konservativen Bürgertums des 19. Jahrhunderts – beschäftigte sich intensiv mit der sozialen und kulturellen Bedeutung des Familienlebens. In seinem 1855 erstmals erschienenen Werk „Die Familie“ empfahl er zur Förderung des Familienbewußtseins und -zusammenhalts die Führung einer Familienchronik. Jede Familie solle „alles sorgfältig sammeln und bewahren, was ihren besondern Charakter dokumentirt“⁵. Mit dieser Forderung vertrat er eine für die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts typische Vorstellung von familiärer Identität. Die Erinnerung an die Vergangenheit wurde zum Programm für die Zukunft, die Familiengeschichte und Pflege der gemeinsamen Traditionen sollte Zusammengehörigkeit und Familienbewußtsein schaffen. Zeichen und Belege der Erinnerung wurden daher deponiert wie in einem Sparbuch, Augenblicke des Familienglücks gesammelt und für die Zukunft und die Nachkommen aufbewahrt. Die Erfindung der Fotografie bedeutete in diesem Kontext ein willkommenes Dokumentationsmittel, eine völlig neue Möglichkeit, Erinnerungen zu bewahren. Bereits in den Anfängen der Fotografie besaßen die Bilder eine wichtige Funktion als „Wertpapier des Familienglücks“⁶.

Mit Hilfe von Fotografien wurde es möglich, ein visuelles Familiengedächtnis zu schaffen, das die Familie so zu bewahren versprach, wie sie „wirklich war“. Im Gegensatz zur Portraitmalerei vermochte die Fotografie mit „mathematischer Genauigkeit“ ein zuvor nicht gekanntes präzises Abbild der Dargestellten herzustellen. Wie sehr die neue Technik solchen Abbildungswünschen entgegenkam, verdeutlicht folgende Passage aus einem Brief der englischen Schriftstellerin Elizabeth Barrett aus dem Jahr 1843: „Unlängst habe ich mehrere dieser wundervollen Porträts gesehen ... sie sind wie Stiche – nur derart zart und durchgeführt, wie kein Stecher es könnte –, und nun sehne ich mich danach, von jedem Wesen dieser Welt, das mir lieb ist, ein solches Andenken zu besitzen. Es ist nicht die Ähnlichkeit allein, die derlei so kostbar macht, sondern die Vorstellung und das Gefühl der Nähe, das einem solchen Objekt innewohnt ... es ist die

4 Zur Geschichte der Familie vgl. z.B.: Sieder, Reinhard (1987): Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt/Main.

5 Riehl, Wilhelm Heinrich (1861): Die Familie. Stuttgart, S. 329.

6 Inserat der Gesellschaft zur Förderung der Photographie e.V. in: Bertelsmann Drei. Die farbigen Monatshefte 8 (1958), S. 4.

Tatsache, daß dort der echte Schatten eines Menschen für alle Zeiten festgehalten ist! Hier hat das Porträt, wie ich meine, zu seiner heiligsten Aufgabe gefunden – und ich finde es überhaupt nicht abwegig, wenn ich erkläre, ... daß ich von einem Menschen, für den ich tiefe Liebe empfand, lieber ein derartiges Andenken besäße als das größte Kunstwerk aller Zeiten.“⁷

Das große Bedürfnis nach der Vergewisserung des „Wirklichen“ durch fotografische Abbilder hängt nicht zuletzt mit der zunehmend beschleunigten gesellschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert zusammen. Die Entwicklung und allmähliche Durchsetzung der Fotografie fiel in eine Zeit, die durch ein ungezügelt ökonomisches Wachstum, die Expansion der Städte, durch die Erstarkung des Bürgertums zur tonangebenden gesellschaftlichen Schicht und das Aufbrechen von Klassegegensätzen gekennzeichnet war. Vor diesem Hintergrund gediehen nicht nur Technikbegeisterung und Fortschrittseuphorie, sondern auch verschiedenste Formen der Traditionspflege, die in der sich beständig verändernden Welt Halt und Sicherheit bieten sollten. Die Fotografie kam beidem entgegen: Sie war eine technische Sensation, die ein neues Zeitalter der Bildmedien einleitete und die Wahrnehmung der Menschen grundlegend verändern sollte, gleichzeitig vermochte sie aber auch die starken Bedürfnisse nach Konservierung und Bewahrung zu befriedigen, indem sie Personen und Ereignisse wirklichkeits- und detailgetreu für die Zukunft festhielt. Die Rituale der fotografischen Bewahrung lassen sich als ein Mittel verstehen, der Erfahrung von Diskontinuität etwas entgegenzuhalten, weil sie jeder und jedem Einzelnen eine Garantie auf eine eigene Geschichte geben⁸.

Das historisch neue und im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts allmählich für alle gesellschaftlichen Schichten Vorbildcharakter erlangende bürgerliche Familienmodell spielte in diesem Kontext eine zentrale Rolle. Gekennzeichnet durch eine Trennung von Arbeits- und Wohnstätte, von Arbeitszeit und Freizeit, wurde hier das Privatleben und das Heim der Familie zu jenem Ort erkoren, an dem der Mensch seine Kraft für das aufreibende Leben in der Welt „draußen“ beziehen konnte. Die Pflege des Familienlebens – in erster Linie eine Angelegenheit der Frau – erlangte eine geradezu kultische Bedeutung. Die Fotografie in Form familiärer Bilderchroniken war dabei zugleich Ausdruck und Instrument familiären Zusammenhalts. Die Familienfotos erlangten nicht selten den Status von Reliquien, die

7 Zit. n. Wiegand, Wilfried (Hg.) (1981): Die Wahrheit der Photographie. Klassische Bekenntnisse zu einer neuen Kunst. Frankfurt/Main, S. 41.

8 Maier, Helmut (o.J.): Der heitere Ernst körperlicher Herrschaftsstrategien. „Weibliche“ und „männliche“ Posen auf privaten Urlaubsfotografien. Magisterarbeit. Tübingen, S. 28.

einen Ehrenplatz im Salon oder Wohnzimmer erhielten. Sie gesellten sich zu anderen familiären Erinnerungsstücken wie Haarsträhnen und lösten diese mit der Zeit teilweise ab. Die Art der Aufbewahrung und Präsentation von Familienfotografien verweist auf deren Bedeutung für das Familienleben. Sie wurden nicht nur in wertvollen Schatteln oder gerahmt an der Wand, auf Tischen, Kommoden und Kaminen präsentiert, sondern auch als Medaillons und Broschen um den Hals und an der Kleidung, ja sogar an Knöpfen, Hut- und Haarnadeln getragen, wodurch die innige Verbundenheit der Abgebildeten mit den Trägern zum Ausdruck kam. Mit dem Aufkommen von Fotoalben stellten sich die Familien Bilderchroniken ihrer selbst und ihrer Verwandten her und konstruierten sich auf diese Weise eine eigene Familiengeschichte, die die individuellen Besonderheiten und Eigenheiten der Familie ebenso visualisierte wie deren Einbettung in den jeweiligen sozialen Kontext. Obwohl die Bilder für private Zwecke hergestellt wurden, orientierten sie sich an gesellschaftlichen Vorbildern. Familienfotos zeigen eine Familie (bzw. einzelne Familienmitglieder) nicht nur so, wie sie sein möchte, sondern auch so, wie sie den gesellschaftlichen Normen und Vorstellungen entsprechend sein soll. Die identitätsstiftende Funktion von Familienfotos enthält also ebenso nach innen wie nach außen gerichtete Momente.

Der große Bedarf des Bürgertums nach Abbildungen, die die eigene Individualität zum Ausdruck zu bringen, das Repräsentationsbestreben und die Erinnerungsbedürfnisse zu befriedigen vermochten, trug zur Erfolgsgeschichte der Fotografie ganz wesentlich bei. Insofern ist es nicht verfehlt, von der Fotografie als einem wichtigen „bürgerlichen“ Medium der Weltwahrnehmung und -aneignung zu sprechen und die Familienfotografie als ein zunächst vor allem bürgerliches Fotogenre zu bezeichnen. Die Geschichte der Familienfotografie ist aufs engste mit der Geschichte der bürgerlichen Familie verknüpft. Erst mit der allmählichen Annäherung anderer Familienformen an das bürgerliche Familienmodell und der zunehmenden Verbreitung und Verbilligung der Fotografie im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Familienfotografie zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen.

Das Fotoatelier als Bühne

Im 19. Jahrhundert stammten die Familienfotografien in der Regel von Profifotografen, da sich nur sehr wenige eine eigene Fotoausrüstung leisten bzw. mit den noch komplizierten und aufwendigen fotografischen Apparaten und Verfahren überhaupt umgehen konnten. Im städtischen Bereich man in eines der immer zahlreicher